

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931**

241 (31.8.1931) Literatur-Beilage

# Literatur-Beilage

## Der Entdecker von Pergamon Carl Humann

Herausgegeben von Carl Schuchardt und Theodor Wiegand. Mit 16 Bildtafeln und 13 Textabbildungen. (2. Auflage. Kartoniert 2,50 Mk., in Leinen geb. 5 Mk. G. Grote-Verlag Berlin.)

Dr. Carl Wilhelm Humann auch nicht unmittbar von der antiken Kunstgeschichte her, so ist er — gelehrter Ingenieur — dieser Wissenschaft doch außerordentliche Dienste geleistet. Auf seinen Reisen in Kleinasien, bei seinen Straßen- und Brückenbauten im Orient wurde er immer wieder auf die eine, alte Landschaft gelenkt, die für ihn lebensbestimmend werden und Deutschland eines der schönsten antiken Kunsterbe durch Humanns Arbeiten zurückbringen sollte: Pergamon. Schon bevor er dort kunstgerechte Grabungen veranstalten konnte, hat er aus den byzantinischen Festungsmauern der Burg von Pergamon Relieffragmente herausgehoben und dem Berliner Museum übergeben, und Alexander Conze, Direktor des Museums, erkannte rasch die künstlerische und geschichtliche Bedeutung dieser Fragmente: durch seine Vermittlung erhielt Humann den offiziellen Auftrag, in Pergamon systematisch zu graben. So ist er der eigentliche Entdecker und Retter der Schätze im Berliner Pergamon-Museum geworden: er hat die Stücke des riesigen Altar-Reliefs mit Szenen aus dem mythischen Gigantenkampf in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit von 1878 an glücklich geborgen und nach Deutschland geschafft. Humann durfte auf diesem noch unerschlossenen Gebiet aus dem Vollen schöpfen. Und es war allerhöchste Zeit, daß die Rettungssaktion einsetzte. Denn schon manches Stück der kostbaren Reliefs war den Kalfößen der Eingeborenen zum Opfer gefallen — was nicht ganz muthwillig zu errathen war, nicht allzu tief im Boden steckte, wanderte als Brandmaterial dort hinein, und es folgte Humann zu Beginn seiner Tätigkeit alle Energie, diesem sinnlosen Unfug zu steuern.

Wie dieser rastlose, durch und durch uneigennützig Idealist seine epochemachenden Grabungen durchführte, zunächst allein auf sich gestellt, dann von tüchtigen Fachleuten der Wissenschaft des Spätens unterstützt, wie er von Erfolg zu Erfolg schritt, ohne große Enttäuschungen zu erleben, wie er schließlich ihm selbst ungenügende Resultate zur Bereicherung der Kunstschätze in Deutschland erzielte, das alles hat er in verschiedenen Berichten ans Berliner Museum niedergelegt. Zwischen 1880 und 1888 im Jahrbuch der Preuss. Kunstsammlungen erschienen, ruhen sie heute in diesem wissenschaftlichen Organ für die Allgemeinheit so gut wie verschüttet und begraben. Darum haben sie G. Schuchardt und Th. Wiegand aus ihrer Verborgenheit gemeldet und mit den nöthigen Anmerkungen und einem reichen Bildermaterial in einem hübschen Buch wieder neu gedruckt. Humanns Referat über seine Expedition zur Burg des Tantalos, seine unterhaltende Plauderei „Etwas Türkisch“ und ein feindseliger, lebensvoller Beitrag G. Schuchards über sein Vornjahr bei Humann in Pergamon bilden sehr willkommene Beilagen: die beiden letzten durchgehen den ernsten Gehalt der Publikation mit leichtem Vortext und sorgen für bessere Stimmung. Es gibt da Geschichten und Anekdoten voll Humor und Komik, die heute gelesen, nicht schwächer wirken als damals vor 45 Jahren, wo ein kleiner und in ihm zusammenlebender Archäologenkreis im fernem, primitiven Kleinasien sie erlebte. Pr.

## Das rote Rußland

Staat, Geist und Alltag der Bolschewiki. Von Theodor Seibert. (München, Knorr und Schott, 1931.)

Während die Ermüdung begegnet uns in der Tagesliteratur der Anspruch, in Buch oder Aufsatz das wahrhaft einzige und echte Rußlandbild gegeben zu haben. Eine Fülle von Berichten, Studien und Kritiken bringt unser Urteilsvermögen in peinliche Verlegenheit; wir fühlen uns der Subjektivität des „Augenzeugen“ hilflos ausgeliefert und beginnen darüber unsere eigene Sicherheit gegenüber diesen widerstreitenden Vorurteilen über gegenwärtige Dinge einzubüßen. Man mag in dieser Verwirrung und Resignation der Erkenntniskräfte sehr wohl auch schon eine Auswirkung der bolschewistischen Gefahr selbst sehen. Das Unbestimmte, schwer Erfassbare wirkt stets dröselnd, und die Maske dient immer nur dem, der sein wahres Antlitz hinter ihr verbergen will. So entbehrt die gegenwärtige Literatur zum russischen Problem nicht einer gewissen Tragik, obgleich sie — im europäischen Sinne — notwendig erscheint.

Stellt sich aber gerade von dieser Einsicht her kam in Theodor Seiberts Buch vom „roten Rußland“ jene heilige Nüchternheit, die uns dieses Erlebniswerk zu einem der wenigen menschlichen Bücher auf diesem Gebiete macht. In ihm spricht ein harter Wille zum Ganzen hin; unbeeinträchtigt von den Faszinationen der Fundamente geprißt, und wir wissen uns dem Verfasser verpflichtet, wenn er die volkhaften und sozialen Bedingungen in vornehmer Geistesfreiheit gelten läßt, ohne ihnen jedoch das Scheidende aller allgemein menschlicher Unbedingtheit zu eripieren. Und wir spüren bei seiner Kritik erneut: Nicht der Stil und das Neuentdecken machen den Journalisten zum Historiker, sondern das Ereignis!

Theodor Seibert lebte vier Jahre in Rußland, führte in Moskau einen eigenen Haus-

stand und bereifte fast das ganze Land. Dies befähigte ihn, die typischen Erscheinungen des Bolschewismus gegenüber den episodischen in den Vordergrund zu stellen, und dadurch mehr zu geben als die vielen „Anrührer“, die durch ihren Vortext viel verdorben haben am internationalen Rußlandbild der Gegenwart. Wir wissen nicht, wie lange noch die herrliche Minderheit des Bolschewismus das russische Gesicht bestimmen wird. Westliche Berechnungen haben gegenüber östlichen Wandlungen oft sehr verfehlt und die scheinbar stabilisierte Gesetzmäßigkeit im Weltgeschehen sehr gedreht gemacht. Zur Nachdenklichkeit aber

stimmt eine andere Erkenntnis, die uns m. E. als die bedeutendste des ganzen Buches anzusprechen muß: Wenn eine Epoche und ihr Regiment sich — wie der Bolschewismus heute — immer mehr auf das Befehnis zurückzieht, erst eine kommende Generation könne vollenden, was sie einmal selbst als Ideal zu leben versprach, so meint man, sie in ihren Anien wanken zu sehen. Wer aber wäre so töricht, darauf eine Hoffnung auf die europäische Rettung zu bauen, solange dieses Europa seine kulturellen Kräfte selbst in irrer Weise schwächt und jedem noch so verworrenen Ideeneinbruch hilflos offen steht? Dr. Ph. Leibrecht.

## Unterhaltung

Wilhelm Schäfer: Das Haus mit den drei Türen. Roman. (Verlag Georg Müller in München.)

Der Dichter steht und schafft im siebten Jahrzehnt, der Held dieser reinen Ehedrecks-geschichte ebenfalls: so wird auch nur ein Leser gleichen oder ähnlichen Alters den vollen Genuß dieser gelassenen Erzählung haben. Der Schweizer Doktor mit dem Gottfried Keller-namen verfallt in die Liebe zur Nichte seiner ein Duzend Jahre älteren Frau. Das Leid bleibt nicht aus und führt beinahe zum freiwilligen Tod der Gattin. Aber alles geschieht in blauer Ansprache der Drei, in reinlichem Kampf im Wissen um die unentrinnlichen Mächte der Liebe. Der Doktor hat sich zur Schonung und Rettung ein Pennäler-schüßchen eingerichtet mit eigener Tür, aber als das Letzte zwischen den Dreien abgeprochen ist, war sie überflüssig geworden und das Stübchen wird wohl dem zukünftigen Pennäler, der aus der Liebe zur Nichte der Zukunft entgegenblüht, eingeräumt werden, wenn die „Großmutter“ kaum mehr noch am Leben ist. Wie schon gesagt, die zarten Töne und feinen Striche, die milde Altersweisheit, die Wilhelm Schäfer an diese uneheliche Liebe wendet, vermögen miteinander nur Leser zu würdigen, denen selbst der Reiz auf dem Haupt liegt; den andern ist es zu langweilig, weil ja „nichts“ geschieht, als daß drei Menschen um die Erfüllung ihres eigentlichen, weichen Lebens ringen und die Prüfung bestehen. —o.

Ursula schreibt ins Feld. Echte Briefe aus den Jahren 1914/1919. Herausgegeben von Else v. Haje-Rochler. (Leipzig 1931. Rochler & Amelang, Verlag, 8°, 288 Seiten. Ganzleinenband 4.50 Mk.)

Schon bei anderer Gelegenheit haben wir in dieser Zeitung davon gesprochen, daß es der Stunde wider den heiligen Geist gleichkommt, wenn man den Krieg verniedlicht. In der vorliegenden Tagebuch- und Briefnovelle, die die langwierige Verlobung und glückliche Verheiratung eines Mädchens mit einem Kriegs- teilnehmer — natürlich einem Fliegerlieutenant — schildert, ist der Gipfel der Verniedlichung erreicht: Herzblätterns Zeitvertreib in feid-gräulicher Ausgabel! Soviel „schöne“ Namen und nettere Rosenworte sind kaum je auf einem Brief zusammengetragen worden wie in diesem Schmarren, der mit wenigen Wendungen als ironische Groteske Neumanns „fremde Federn“ vermehren könnte. Der Edelstich wird noch unerträglich, weil die gesamte Mobilienliteratur in der Art dilettantischer Literaturkurse in Pensionaten vorgeführt wird. Der Worthougen- sein der Ursula ist mit Sprup veretzt und ob seiner „Süße“ für einen natürlichen Menschen einfach ungenießbar. Das Buch hat unser Interesse gewekt, weil es in Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe zu spielen vorgibt. Außer unmöglichen, überhäufig angewandten Verkleinerungswörtern, die die Verfasserin offenbar für Kronzeugen badißer Mundart und süddeutscher Gemütslichkeit hält, ist leider nichts Wesentliches aus unserer Heimat zu erfahren. Man muß der Courtois-Maßler im Stillen Abbitte tun. Sie ist eine heiligherde Dichterin gegenüber diesem läppischen Gebabbel. Die Briefe sollen echt sein. Das ist im Kunstwerk gar nicht wesentlich. Wesentlich ist die in n e r e Wahrheit. So kann die Erfindung echter sein als unwahrhaftige Wirklichkeit. —o.

Armin Hodur: Michel im Jenetis, Michel im Himmel. (Verlag Karl Rudolf, München-Gröbenzell, 353 Seiten. Preis 4 RM.)

Das Buch, ansehnend von dem Verleger unter Umstellung seines Namens selbst verfaßt, ist mit Schwung und Laune geschrieben und enthält die Ergebnisse und Erkenntnisse eines im Krieg gefallenen deutschen Soldaten, der ins Jenetis kommt. Der Verfasser schmeißt in den äppigsten Phantasien und vermischt uns Gebräuche, die im Himmel auf verschiedenen Konferenzen geführt werden und sich alle mit dem Schicksal Deutschlands befassen. Da unterhalten sich zunächst, abgesehen von vielen anderen interessanten Begegnungen, auf einem Thron der großen Deutschen: Theodorich, Bismarck, Hermann der Überstürmer, der Turnvater Jahn, Marich, Gustav Freytag, Kaiser Barbarossa, Körner, Karl der Große. Theodorich der Magte und Gustav Adolf sind im Jenetis unzertrennlich. Auch Felix Dahn, Wallenstein, der Freiherr von Stein und Körner nehmen an der Besprechung teil. Später folgt eine Diskussion zwischen dem Römer Scipio, Hannibal, dem Alten Fritz und — Bebel. Die tolle Phantasie geht weiter und führt am „Feldherrntisch“ zu Gesprächen zwischen Cromwell, Julius Cäsar, Dschingis Khan, Wallenstein, Napoleon, Wellington, Alexander dem Großen und Moske. Man sieht noch Faust, Helena, Paris, Semiramis, Achilles, Kleopatra,

Peirarca, Semiramis und Boccaccio. Im Dichterheim reden Shakespeare, Ibsen, Dante, Goethe, Horaz und Plato. Zur Abwechslung folgt ein Disput der Religionskrieger, wo Luther, Ignazius von Loyola, Mohammed und der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. unter dem persönlichen Vorhitz von Christus, der das Schlusswort hat, sprechen. Eine weitere Szene stellt den Höhepunkt, nämlich das Weltgericht, dar, wo Zweck und Ziel des Wertes deutlich werden. Hier sprechen die Engländer Pitt und Gladstone, der Amerikaner George Washington, die Franzosen Richelieu und Jaurès, der Italiener Garibaldi und für die Deutschen — Stresemann. Mit einem Stresemann in den Mund gelegten, Appell für Völkerverständigung und ehrlichen Frieden ohne Tribute schließt das 388 Seiten umfassende Buch.

Es stellt eine Tendenzschrift dar: für Völkerverständigung unter Beiseitigung des sog. Friedensvertrages von Versailles. Alle Vertiegenheiten, alle Ungerechtigkeiten und Stilligkeiten läßt man sich gern gefallen, weil das Buch auf jeder Seite eine tiefe Vaterlandsliebe und echt deutsche Empfindung atmet, ohne irgendwo in den Fehler des Chauvinismus zu verfallen. Durch alle Reden zieht sich wie ein roter Faden deutsches Nationalgefühl, dem ein kräftiger Tropfen sozialen Deles beigegeben ist. „Michel im Jenetis“ wird sich viele Freunde erwerben. Dr. K. H.

„Humor am uns!“ Ein lachendes Hausbuch. Von Adamson bis Zudmaner, von Wih. Busch bis Ylle. Einführung von Roda Roda. (350 Seiten mit 24 zum Teil bunten Bildern und farbigem Umschlag von Erich Büttner. Paul Franke Verlag, Jnh. Paul Franke u. Rud. Henkel G. m. b. H., Berlin. In Leinen gebunden RM. 4.80.)

Den Hauptinhalt bilden viele heitere Kurz-geschichten von oft überwältigender Lustig-keit. Sie werden witzig eingeführt von Roda Roda, dem „Erfinder der deutschen Anekdoten.“ Dann erzählt Carl Zudmaner das Wort zu einem humorvollen „Besuch in Hamburg“. Jos. Winkler bringt drei Streiche des „Tollen Bomberg“, Ugarsti die lustige Episode einer Rhein-reise. Es folgen — um nur einige Namen zu nennen: Heinrich Mann, Ringelbach, Hans Reimann, Mühlenschulte, Peter Panter, Preßler, Koellingshoff und noch viele andere Auserlesene aus der Schaar der „Mitter vom silbernen Vagen“. Ein guter Witz von Erich Büttner bildet den Abchluss — Ende gut, Alles gut: Auf einem Bankhock sitzt ein Viebespaar, darunter steht: „So stellt sich der kleine Moris ein „Guthaben auf der Bank“ vor.

Originell ist auch das Inhaltsverzeichnis vorn; es bietet eine trodene Aufzählung der Namen, sondern bringt die Porträts der Zeichner — zumeist Selbstkarikaturen — und darunter die Seitenzahlen ihrer Beiträge. A. H.

## Aus verschiedenen Gebieten

Philosophisches Wörterbuch. Von Studienrat Dr. P. Thormeyer. 4. verb. und erw. Auflage. (VI u. 31 S.) RM. 8°. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1930.)

In der bekannten Sammlung von Teubners kleinen Fachwörterbüchern“ erzieht das „Philosophische Wörterbuch“ von Paul Thormeyer in 4. Auflage; sie weist gegen die frühere eine wesentliche Umfangsvergrößerung auf, die sich auf sachliche Vertiefung und problemgeschichtliche Erweiterung des vorhandenen Bestandes, sowie auf die Aufnahme zahlreicher neuer Stichwörter erstreckt. Sie enthält nicht nur sachliche, sprachliche und geschichtliche Erklärung aller wichtigen philosophischen Fachausdrücke, sondern auch eine Darstellung der Hauptlehren von mehr als hundert Philosophen. B.

Bornhal Contad: Der Versuch unserer Zeit zur Strafrechtsgebung. (Verlag Deutsche Treue, Berlin B. 62.)

Im Anschluß an die Grundzüge des berühmten Werkes von Savigny stellt Bornhal in dieser kleinen Schrift die Frage nach dem Veruche unserer Zeit zur Strafrechtsgebung. Bornhal ist einer der wenigen, welche sich aus grundsätzlichen Bedenken gegen ein neues Strafrechtsgesetz ausgesprochen; er erkennt richtig, daß nur eine harte politische Persönlichkeit die Ausführung dieses Planes durchführen kann, welche der Repräsentant des ganzen Volkes und das Sprachrohr des Volks und Zeitgeistes ist. In unserer Zeit herrscht geistiger und nationaler Zerissenheit fehlt sowohl die höhere Einsicht als auch die notwendige einheitliche Grund-auffassung. Die Kluft zwischen der klassischen und soziologischen Schule, zwischen den absoluten und relativen Theorien ist zu groß, als daß heute schon die neue Synthese gelingen könnte. An gut gewählten Beispielen weist

## Kalender

Badischer Kriegerbund-Kalender 1932. (Druck und Verand von J. J. Reiff in Karlsruhe, Preis: 60 Pfa.)

Zugunsten der badischen Kriegesbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen erscheint der Bundeskalender zum 32. Male. In dem von Oberstleutnant a. D. Fr. Holz und K. Heim zusammengestellten solbatischen Jahrbuch erfahren alle Organisationen des Badischen Bundes die gebührende Würdigung. Gediegenes heimatisches Schrifttum und wertvolle künstlerische Ausstattung verleihen dem Soldatenkalender ein volksthaftes Gepräge. Nachdem ausführlich unserer Gefallenen gedacht wird, fesseln spannende Kampfhandlungen des Weltkriegs, Erlebnisse und Jagdabenteuer aus Deutsch-Ost und Südwest-Afrika, ebenso Anekdoten des Siebziger Krieges durch volkstümliche Darstellung. Zwei Rabner vom alten Schrot und Korn, Heinrich Bierordt und Gottlieb Gräf, erzählen humorvoll ihre solbatischen und satirischen Erinnerungen. Dichtungen badischer Autoren: von Burte, J. B. Hebel, Förger, Bierordt und Birkendorf sind über das inhaltsreiche Jahrbuch verteilt. Mehrere Beiträge, so von Förger, Graef u. a. sind den Lesern des „Karlsruher Tagblatts“ aus dessen Erstveröffentlichungen bekannt. Die Bebilderung von Helmut Eichrodt und H. Kusch, die Kunstbeilage „Der Traum des Markgrafen“, eine Wiedergabe des Rathaus-Baudenkmals von Bühler rundet den wohl gelungenen Kalender.

## Neueingänge.

Vom Avalun-Verlag, Hellenau bei Dresden: Ludwig von Wohl: Der Mann, der die Au- (siehe Sachl.) Roman. Saki Garen: Schätze der Südee. R. Aukin Freeman: Ein Nummer Zeuge. Roman.

Vom Amalthea-Verlag, Wien IV: Tomislav Bitesovic: Die Anderen. Roman. U. u. S. Partig-Attens: Der Patatin. Historischer Roman. Erich Redmann: Miguel Patanegra, der Deutschlandsführer. Seiner Erlebnis- erste Betrachtungen.

Günther von Trubberg: Es kommt der Tag. Ein Roman von der Befreiung des deutschen Volkes. (Verlag Otto Janke, Leipzig.) Richi Wehner: Burgen in Sonne und Wind. Roman. (Drei-Masten-Verlag, A. O., München.)

Max Wild: In geheimem Auftrag an der Diktator. Aufzeichnungen eines deutschen Nachrichtensoffiziers. (Müller-Verlag, Berlin.) Professor Piccards Fortdunngsflug in die Stratosphäre. Roman. Literar. Institut von Haas & Grobber, Augsburg.)

Prof. Dr. Paul Starin: Sonnenland. Gedanken und Gedichte. (Verlag Franz Tafel, Karlsruhe.) Otto zur Redden: Quellen und Studien zu oberbayerischen Musikgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert. (Bärenreiter-Verlag, Kassel.)

Dr. Max Koch: Die Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und ihre Beseitigung. (Sozialpolitischer Verlag, G. m. b. H., Berlin S. W. 48.)

Wih. Hüb: Der Weg zur deutschen Rettung. (Industrie-Verlags- und Druckerel-G. m. b. H., Stuttgart.) Prof. Dr. Hölpe: Weltwirtschaft und Aukena handelspolitisch. (Industrie-Verlag Soach und Linde, Berlin W. 10.)

Dr. Ferdinand Neumann: Neue Wege der Wahnungswirtschaft. (Verlag Rosenthal und Drems, Berlin-Charlottenburg 2.)

Bornhal nach, daß auch ein Bedürfnis zu einem neuen Strafrechtsgebung nicht besteht. Der greise Rechtslehrer erhebt seine warnende Stimme gegen die Verweidlichung unferes Strafrechts und die Politisierung unferer Rechtsprechung. Die Schrift ist im Kampfe gegen die sich überall, besonders aber im Strafrecht verabsolutierende soziologische Auffassung willkommen. Auch derjenige, welcher im Grundbühligen entgegengesetzter Auffassung ist, wird reiche Belehrung aus ihr ziehen können; denn sie gibt in allgemeinverständlicher Art einen guten Ueberblick über die zahlreichen und verwickelten Probleme des theoretischen und praktischen Strafrechts. Dr. Fees.

Dr. Max Kemmerich: U n t e r d e r Lupe. Zeitgemäße Betrachtungen. Umschlag- und Einbandzeichnung von Prof. Dr. Walter Tiemann. Preis gebietet 5 Mk., in Leinen gebunden 7 Mk. (Verlag von Albert Ranzen in München.)

Max Kemmerich, der die berühmten „Kulturkuriosa“ schrieb, hat uns in diesem neuen Buch gehörig unter seine scharfe Lupe genommen, uns friedlose Menschen einer friedlosen Zeit, unsere sogenannte Kultur, unsere aufgebähte Wissenschaft. (Wissenschaft nennt er das vollkommenste System von Irrtümern, über das eine Zeit verfügt.) Er fordert aufrechte und mutige Leser, die die Probleme mannbast angehen, denn „nur ein toter Fisch schwimmt mit dem Strom“. Mit Plastik und Bildhaftigkeit der Gedanken äußert er sich hier wohl zu allen Fragen, die den Menschen von heute fesseln und bewegen. Er ident uns damit ein geistreiches Kompendium frischer Lebensweisheit. „Nur dem Klugen“, sagt Max Kemmerich, „kann man gute Ratsschläge erteilen. Der Dummkopf wird sie entweder aus Eigenstun ablehnen oder mißverstehen. Darum ist es ein Verdienst, gute Ratgeber zu haben.“ H.

